

fälle nach Cholera, 2505 nach »vasting Diarhoea«, 544 nach Dysenterie, 198 nach Wassersucht, 618 nach allgemeiner Schwäche, 87 nach Fieber, 24 in Folge von Nahrungsmangel und 652 nach andern Krankheiten verzeichnet. Von 13.149 Malabaren starben 3604! Von 12.023 Kranken anderer Rassen starben nur 1073. Der Procentsatz ist entsprechend. Es entfallen 27 Percent Todesfälle auf die Malabaren und nur 8.92 Percent auf die anderen Rassen. In Colombo starben 31.55 Percent Malabaren, und in Kandy sogar 37.25 Percent (in je einem Spitäle).

Erziehung, Schulen: Ein erfreuliches Bild sehen wir auf dem Gebiete des Erziehungswesens: 1878 gab es 356 Regierungs-Schulen mit 17.896 Schülern. — Auf 1128 Schulen im Ganzen kamen 67.750 Schüler; das ist, bei einer Bevölkerung von 2,406.262 = 1 : 35. Dabei ist es interessant, wie verschieden der Schulbesuch sich nach den Provinzen theilt:

West-Provinz	1 : 24	(522 Schulen)	31.876	Schüler
Nordwest-Provinz	1 : 75	(57)	3.684	»
Süd-Provinz	1 : 74	(106)	5.393	»
Ost-Provinz	1 : 24	(78)	4.656	»
Nord-Provinz	1 : 15	(269)	17.740	»
Central-Provinz	1 : 117	(88)	4.214	»
Nördliche Central-Provinz	1 : 337	(8)	187	»

In der »nördlichen Central-Provinz« entfallen mithin auf 63.038 Einwohner nur 8 Schulen und 187 Schüler. In der West-Provinz auf 766.285 Einwohner 522 Schulen mit 31.876, ebenso in der Ost-Provinz.

Missionsschulen zählt man 169 Wesleyanische, 134 Amerikanische, 27 Baptistische, 229 Church of England, 2 Presbyterianische, 22 Privat, 189 Römisch-katholische, im Ganzen daher 772 Missionsschulen.

J. Doblhoff.

Geographische Literatur.

Ilios, Stadt und Land der Trojaner, von Dr. Heinrich Schliemann. Mit circa 1800 Abbildungen, Karten und Plänen in Holzschnitt und Lithographie. Leipzig. F. A. Brockhaus 1881.

Eines der interessantesten Probleme der modernen Archäologie war gar lange die Frage, wo denn die Stätte des homerischen Troja gewesen sei. Hatte man auch im Alterthum das aeolische Novum Ilium wohl gekannt, so sprachen sich doch schon damals einzelne Stimmen dahin aus, an dieser Stätte könnte das alte Troja nicht gelegen haben, es sei daselbst nicht Raum genug gewesen, auf dem sich all' die Heldenthaten hätten abspielen können, es sei das Alluvialland am Skamander viel jüngeren Datums, ein ganz allerjüngstes Schwemmland. Strabo schrieb es früheren Stimmen nach, und ihm wurde es wieder nachgeglaubt. Gar lange Zeit kümmerte sich übrigens Niemand um das classische Kampfgefeld. Erst im vorigen Jahrhunderte, vor etwas weniger als 100 Jahren, wurde die Frage von Le Chevalier wieder

aufgenommen, der Strabo zustimmend erklärte, Troja könne nicht auf dem nur wenig ausgedehnten Hügel am unteren Skamander, der die Akropolis vom Novum Ilium trug, und der heute unter dem türkischen Namen Hissarlik (Festung) bekannt und weltberühmt geworden ist, gelegen haben, der Raum sei viel zu enge, sondern ein gut Stück aufwärts, auf den Höhen bei dem Dorfe Bunarbaschi, dort sei der rechte Ort für die Burg des Priamos und für die ganze Trojerstadt. Dass damit gar manche Angaben der Helden-gedichte, aus dessen Inhalt allein man auf die vormalige Existenz schloss und schliessen konnte, durchaus nicht stimmen wollten, das beirrte die Gelehrten von damals herzlich wenig. Troja galt als wiedergefunden und Bunarbaschi figurte auf allen Karten bis auf unsere Tage, als die denkwürdige Stelle, wo ein heldenmüthiges Volk für den Uebermuth eines und den leichten Sinn einer Einzigen gar traurig büßen musste, wo eine Culturstätte im allesverheerenden Brände untergegangen, ja geradezu von der Erde verschwunden war, denn was man auf den Hügeln von Bunarbaschi fand, war herzlich wenig. Die Schuttanhäufung daselbst erreicht nur etwa 45 Centimeter ($1\frac{1}{2}$ Fuss), und lieferte nur ganz spärliche Ausbeute: Scherben ordinärster Töpferwaaren aus macedonischer Zeit. Was sich von Mauerresten fand, deutet gleichfalls auf neuere Zeit; es lässt Bearbeitung mit »eisernen Spitzhämtern« deutlich erkennen. Was Wunder, dass man endlich anfing, an der thatsächlichen Existenz der alten Feste überhaupt zu zweifeln. Einige Forscher hielten übrigens den Hissarlik-Hügel immer noch für die Stätte des alten Troja, (so Maclarens, Eckenbrecher, Grote, Braun und Calvert). Den Beweis dafür erbrachte jedoch erst ein reich gewordener deutscher Kaufmann, »ein Laie, ein Autodidact«, »ein von einer fixen Idee eingenommener Schwärmer«, und wie die Titel sonst noch lauteten, die ihm lange als allein mit Recht zukommend zuerkannt wurden: Heinrich Schliemann. Oder hat er etwa den ganzen Kram gefälscht?! Selbst bis dahin verstieg sich die eingenommene Kritik, als die ersten Nachrichten über Schliemann's Funde bekannt wurden.

Ja es ist das Werk eines genialen Enthusiasten: denn nur ein solcher kann in seinem 46. Jahre daran gehen, Jugendträume ihrer Verwirklichung zuzuführen, und aus einem Kaufmanne, der durch Indigo reich geworden, zu einem Forscher ersten Ranges werden. Nur ein solcher konnte sich die Anerkennung der Fachgelehrten durch unermüdliches Streben in hartnäckigem Kampfe siegreich erringen; denn darüber kann heute kein Zweifel mehr bestehen: Schliemann hat über seine Zweifler, Nergler und Verkleinerer auf das Schönste den Sieg davon getragen. Nur ein Solcher konnte Alles, was bisher auf dem Felde der archäologischen Forschungen an's Licht gebracht worden war, noch glänzend übertreffen.

Im Jahre 1868 stellte Schliemann seine ersten Nachgrabungen im Skamander-Gebiete an, und zwar bei Bunarbaschi. Sie ergaben unbedingt negatives Resultat; hier konnte die Stätte der Trojer Stadt nicht gewesen sein. Schon im März 1870 sehen wir ihn auf dem Hügel Hissarlik Probeschachte abteufen, die ihm die grosse Mächtigkeit von Schuttaufhäufungen erkennen liessen, so dass er daselbst im Jahre 1871 mit voller Energie seine systematischen Ausgrabungen begann und dieselben mit Unterbrechungen bis Juni 1879 fortsetzte.

Nicht die Reste einer Stadt, oder, wie man vermuthen dürfte, zweier Städte fand er jedoch, sondern von nicht weniger als sieben nacheinander folgenden Ansiedlungen, — denn es müssen nicht immer Städte gewesen sein, — musste der Schutt bewältiget werden, bis er in einer Tiefe von 16 Meter auf den »Urboden« stiess.

Schliemann hat in der Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin (August 1880) — der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches waren mit seine andächtigen Zuhörer — den Gang seiner Forschung skizzirt.

Da es ihm nur darum zu thun war, das homerische Troja zu finden, so musste er die Ruinen des aeolischen Ilion opfern. Er fand jedoch darunter die Ueberbleibsel einer lydischen Niederlassung (wie er nach den gefundenen Terracotten schliesst) und unter diesen eine zwei Meter dicke Schichte mit vielen Idolen aus wisssem Marmor: eine weibliche Göttin mit einem Eulenkopf vorstellend, die, wie er sagt, getreue Copien jenes uralten Palladios zu sein scheinen, das nach der Sage vor dem Zelt des Erbauer von Troja — (Ilus) — vom Himmel gefallen sein soll. Hierin fand er auch die so überaus merkwürdigen »Vasen mit Eulenköpfen«, welche auf das auffallendste an die aus Norddeutschland bekanntgewordenen »Gesichtsurnen« erinnern. Da sich jedoch fast keine Spur von Mauerwerk findet, so schliesst Schliemann auf eine aus Holz gebaute »Stadt«.

Unterhalb dieser dritten Schichte fand sich eine davon unterscheidbare vierte, etwa 3 Meter mächtige Schutt-Ablagerung; Mauern aus kleinen, mit Erde verbundenen Steinen deuten auf eine stabile Ansiedlung. Eine ungeheure Menge von sehr rohen steinernen Werkzeugen, Streitäxten (darunter auch zwei schöne Exemplare von transparentem grünen Nephrit) wurde gefunden. Auch in dieser Schichte fand er Thonwaaren, und zwar: bessere als in den darüberliegenden; auch die Eulenvasen und die marmorenen Ideole waren häufig. Von Metallen fand sich dagegen in beiden Schichten (3 und 4) nur Bronce und Blei.

Die fünfte, drei Meter mächtige Trümmer schichte ist aus den Ruinen einer grösstentheils aus Ziegeln erbauten Stadt gebildet, einer Stadt, welche ohne allen Zweifel durch einen furchterlichen Brand zerstört worden ist: verglaste Ziegeln, colossale Massen von Holzasche beweisen dies auf das Unzweideutigste. In dieser Schichte war es, wo Schliemann die wirklich phänomenalen Funde von Metallschätzen machte. Neun solche »Schätze« wurden »in oder unmittelbar neben einem aus Steinen errichteten Hause« gefunden, das er unter »Bergen von verglasten und calcinirten Ziegeln herausgrub«.

Ob dies das Haus, die Burg des unglücklichen Priamos gewesen? — Der »Schatzgräber« Schliemann war davon noch ziemlich überzeugt; der objective Forscher, der sein Forschungsgebiet beherrschende Gelehrte Schliemann legt sich dagegen Reserve auf, er hält es »mit höchster Wahrscheinlichkeit für das Haus des Stadthauptes oder Königs«, liegt es doch »neben einem dreifachen Thore, von welchem die mit Steinplatten gepflasterte Strasse zur Ebene hinabführt.« In diesem Palaste fand Schliemann drei von jenen riesigen Speicher-Urnens (2 Meter hoch und $1\frac{1}{2}$ Meter im Durchmesser),

Gefässe, von welchen Schliemann an einer anderen Stelle nicht weniger als neun aufgefunden hat. (»Weinmagazin«.)

Auch in dieser wichtigsten und interessantesten Ablagerung fanden sich die eulenköpfigen Idole, Steinäxte und Werkzeuge zu Hunderten (darunter auch fünf Nephritbeile).

Auffallend ist die Unmasse — (es fanden sich viele Tausende) — von Spinnwirtern aus Terracotta mit eingeschnittenen Zeichen.

Neun bis elf Meter tief liegt diese »verbrannte Stadt«. Schliemann hat sie ganz ausgegraben: Die Schuttmassen ausserhalb der Mauern umgeben sie wie die Wände eines Kessels, in dessen Grunde sie vor dem am Schuttalle stehenden Beschauer ausgebreitet liegt.

Unter dem Schutte dieser verbrannten Stadt, — dem homerischen Troja, darüber kann kaum ein Zweifel bestehen, ob nun jener König Priamos oder anders geheissen haben mag, — liegen noch 7 Meter mächtige Schuttmassen und in diesen die Reste von zwei noch älteren Niederlassungen, die von Schliemann gleichfalls theilweise ausgegraben wurden. Hierin fand sich keine Spur von Bronze, wohl aber Gegenstände aus reinem Kupfer, aus Gold, Silber, Blei und aus Bernstein. Auch fünf grüne Nephritäxte wurden gefunden. Das Vorkommen von Nephrit-(Jadëit-) Beilen ist überaus merkwürdig, da das Material dazu aus Central-Asien stammt und somit der Beweis für die Existenz von wohl begangenen Handelswegen zwischen Ost und West, zwischen Vorder- und Hinter-Asien, schon in jener frühen Zeit geliefert ist.

Die Thatsache, dass Geräthe, Waffen und Werkzeuge aus Eisen auch in dem Schutte der verbrannten Stadt nicht gefunden wurden, sowie dass »nirgends ein eigentliches Schwert« gefunden worden, ist gewiss bemerkenswerth. Zu Homer's Zeit waren Schwerter allgemein im Gebrauche und Eisen wohlbekannt. Damit ist aber nur der Beweis erbracht, dass der Sänger lange nach Troja's Fall gelebt haben muss.

Virchow, der dem Buche auf Wunsch des Verfassers eine in den wärmsten Tönen gehaltene Vorrede widmete, hebt weiter hervor das Fehlen jeder Fibula, (der für die nordischen Funde so bezeichnenden Heftnadeln); es ist dies sicherlich ein Zeichen sehr hohen Alters und ein sicheres Unterscheidungsmerkmal von der Mehrzahl der abendländischen Funde.

Was die Thongefässe anbelangt, so wurde auf die Eulengesichts-Urnen schon hingewiesen; hervorgehoben soll jedoch ausserdem werden, dass es auch sonst nicht ganz an Anklängen an von anderen Orten Bekanntgewordenem fehlt, sowohl was die oft sehr auffälligen Formen, als auch was die Sculpturen derselben anbelangt.

Das vorliegende Werk, ein Prachtwerk ersten Ranges, bringt die reichen Funde in wohlgelungenen Abbildungen zur Ansicht.

Aber auch die Situation lernen wir auf das Genaueste kennen. Karten und Ansichten verschaffen uns ein vollkommenes Bild von der Arbeitsstätte des begeisterten und nimmermüden, des glücklichen und an Erfolgen so überreichen Forschers, der, kaum dass er dies sein bis jetzt vollendetstes Werk geschaffen, schon wieder auf classischem Boden weilt, um im Orchonenos Ausgrabungen vorzunehmen.

Mit seinem Werke hat er sich selbst ein Monument geschaffen; denn wahrlich, es ist ein monumentales Buch, das ihm die Bewunderung nicht nur seiner Nation, das ihm die Bewunderung der ganzen civilisirten Welt eintragen wird. Es klingt märchenhaft, wenn man ihm erzählen hört, wie er zum Forscher geworden. Die Lectüre der ausführlichen Autobiographie wird jedem Leser nicht nur einen wahren Genuss verschaffen, sondern ihn auch ganz gewiss zur Bewunderung des Mannes hinreissen, der im Stande war, Solches zu Stande zu bringen.

Welch' hohen wissenschaftlichen Werth das vorliegende Werk besitzt, das kann man nicht besser darthun, als durch Anführung von Virchow's Worten:

»Die Funde von Hissarlik werden nicht durch nordische oder abendländische Funde erklärt werden, sondern umgekehrt, wir müssen unsere Sammlungen auf östliche Muster prüfen. Auch für Hissarlik liegen die vermutlichen Bezugsquellen östlich und südlich; ihr Nachweis erfordert aber erst neue und ungleich eingehendere Studien auf den bis jetzt so wenig ausgebeuteten Plätzen der morgenländischen Welt. Nicht die Ilias hat die Phönizier und die Aethiopier in den trojanischen Sagenkreis eingeführt, die Funde aus Hissarlik selbst, indem sie das Elfenbein, den Schmelz, die Hippopotamus-Figuren, die feinen Goldarbeiten uns vor Augen stellen, weisen mit Bestimmtheit auf Aegypten und Assyrien hin.

»Dort wird auch die Chronologie aus Hissarlik ihren Abschluss suchen müssen. — Vorläufig steht jedoch der grosse Trümmerberg, auch objectiv betrachtet, als ein ebenso singuläres Phänomen da, wie dichterisch betrachtet die »heilige Ilias«. Er hat nicht seine gleichen.... Mit dieser Ausgrabung ist für die Arbeiten der Archäologen ein ganz neuer Schauplatz eröffnet, gleichsam eine Welt für sich. Hier beginnt ein ganz neues Wirken.«

F. Toula.

Monatsversammlung der k. k. Geographischen Gesellschaft vom 22. Februar 1881.

Vorsitzender: Freih. J. A. v. Helpert, Vicepräsident.

Neues ordentliches Mitglied: Franz Ritter von Helm, k.k. Ober-Lieutenant und Lehrer an der Kadetenschule in Prag.

Vorlage der seit 1. Februar 1881 theils durch Tausch und Ankauf, theils als Geschenk eingelaufenen Werke: Magalhãesstrasse und Australcontinent auf den Globen des Johannes Schöner. Beiträge zur Geschichte der Erdkunde von Dr. Fr. Wieser. Innsbruck 1881. — Carla Serena. Mon voyage. I. De la Baltique à la mer Caspienne. Paris. — Union géographique du Nord de la France. Bulletin (1^{re} année). Lille 1880. — Island life: or, the phenomena and causes of insular faunas and floras by A. R. Wallace. London 1880. — O. Peschel's Geschichte der Erdkunde bis auf A. v. Humboldt und C. Ritter. Zweite vermehrte Auflage von Dr. Sophus Ruge. München 1878. — Handbuch der Erdkunde von Dr. G. A. v. Kloeden. Berlin 1873—78. 4 Bde. — Um und durch Spanien. Reiseskizzen von Ludwig Holtz. Wien 1881. — Aus dem